

bleme. Die alte Kulturstätte voll gebiegener Bürgergeistes steht der bunt zusammengewürfelten heimatlosen Masse der Industriebevölkerung gegenüber. Manches geht da verloren, was wert wäre, hochgehalten zu werden. Aber der Geist der alten zähen Reichsstadt wirbt um die Seele ihrer neuen Bewohner, auch sie sollen Liebe zur Heimat und Freude an deren Kultur und Landschaft gewinnen.

Sie sollen nicht Allerweltsleute mit Sport, Kino und Radio bleiben, sondern mit dem Geist der Heimat innere Kraft erhalten. Es regen sich in der alten Stadt neue Kräfte, gewaltige Bauten entstehen, insbesondere eine zweite schöne katholische Kirche, es tritt da und dort eine literarische Begabung hervor, vor allem aber ist der Geist Rüderts in breiten Schichten lebendig, und der Verwaltung der Stadt erscheint nach manchen Versäumnissen die Pflege der kulturellen Güter in Theater, Schulen und Museum als wichtige unaufschiebbare Verpflichtung.

Möge die Tagung des Frankenbundes diese Entwicklung fördern.

An die Franken*

Von Friedrich Rüdert

Landleute, meine Franken,
All zwischen Rhein und Main,
Nun tretet in die Schranken
Für Deutschlands Ehre ein.

Gedenkt an Euren Namen
So alt und ehrenreich,
Von Euren Namen kamen
Die Ehren an das Reich. —

Im Sturm der Zeit zersplittert
War längst der Ehren Kranz
Der Stamm war selbst zersplittert —
Ein Wunder macht ihn ganz.

Im Boden deutscher Herzen
Schleß seiner Wurzeln Kraft
Daraus im Haus der Märgen
Neu wuchs der Eiche Schaft.

Die Eiche ist unser Eigen,
Ist unser Heiligtum,
Wir wandeln sie zu Zweigen
Des Baums der Einheit um.

Wer will vom Baume reißen
Ein Zweiglein und ein Laub?
Nicht Bayern und nicht Preußen
Gelingen wird der Raub!

* Als die Franken am 2. 5. 49 ein Volksfest in Nürnberg hielten.

Das Gedicht: *Nachricht* II. S. 202.

Die Legende vom Bruder Klaus

Von Anton Dörfler-Schweinfurt

Als Bruder Klaus dem großen Kloster in Franzen schon zwölf Jahre in Mühen und Demut gedient hatte, verlangte er nach einer Einsiebelhütte hoch überm Main, ebenso weit vom Wald gelegen wie vom Weinberg.

Da er bei seinen Oberen um seines stillen, unschuldig heiteren Wesens wohl gekannt war, schenkte man seiner Bitte Gehör und entließ den wunderbarlich nüchternen Bruder Kellermesser aus dem Reich der Fässer.

Als er sein erstes Ave in das abendliche Thal geläutet hatte, setzte er sich auf die ausgewehrte Stufe der kleinen Bergkapelle und besah seine neue Welt, das kleine Unterkunsthäuschen, die Quelle, den Wald, die Weinberge, die Ader und Wiesen und Dörfer unten am Main.

Länger betrachtete er sich den Pfad, der ihn zu seinem Kirchlein bergan führte. Das hatte seinen guten Grund. Er sollte ihm ja das Wunder herführen, um dessentwillen er da herauf verlangt hatte.

Manches Näherlein war der Traum dieses Wunders nun schon alt; aber keines hatte seine Röstlichkeit gemindert, noch seine Hoffenkrast geschwächt. Süßer und sehnlischer war er nur geworden, je länger er währte. Bruder Klaus liebte seine Gottesmutter wie nur je ein frommer Mönch; aber er mochte nicht glauben, daß sie erst kaum zweitausend Jahre alt sein könnte. Seit ihm dies und jenes Wörtlein von einem uralten Glauben an eine Mutter Erde zu Ohren gekommen war, trug er schon und bellesbe nicht wissend wollend das Geheimnis, Maria sei nur die lieblichste Erscheinung der urewigen Mutter Erde. Und daneben hoffte Klaus verschämt und zäh mit echter Hagestolzeuschheit, wenn er Maria als Erdmutter verehrte, würde sie vielleicht auch einmal für ein morgengoldenes Stündlein sich ihm so zu erkennen geben, wie er sie ahnte.

Da er nun frei und unbehindert von Amt und Mitbrüdern seinen Tag verträumen konnte, war er bald mancherlei Künste innegeworden, dem Leben und Schaffen der Erdmutter nachzuspüren. Und mit jedem neuen Aveläuten wuchs seine frohgemute Sicherheit, Maria besser zu kennen, als selbst der Papst in Rom.

Freilich schwieg er von alledem wohlweislich zu den Klosterleuten, die ihn zu gewissen Zeiten mit dem Nötigsten versorgten, und auch im noch so traulichen Gespräch mit dem Schäfer, alten Bauern oder Wanderleuten hielt er damit an sich. Das war sein Eigenstes. Er konnte gar nicht ausdenken, es mit anderen Menschen zu teilen.

Allmählich begann er kleine Gebräuche zu üben, die sich ganz von selbst wie ein besonderer Gottesdienst seiner Maria anließen. Er hatte Tauben zu sich gewöhnt, die er nachts der Kapellenmadonna auf Schultern, Arme und Hüfte setzte. Den Mantel der Gebenedeiten bedeckte schon zur Hälfte Eisen, den er sich vom Grab einer heiligen Konne besorgt hatte. In sommerlichen Mondnächten, wenn er die beiden Seitensensterchen der Kapelle offen stehen ließ und anbetend vor der Heiligsten auf seinen Fersen saß, dann träumte er, bald ein Gras zu finden, das so sein wüchse, daß es Mariens Haar werden dürfte, bald zwei Wundersteinchen zu entdecken, die Mariens Bild aufträten gleich Gesamtklein.